

### Der goldene Fisch von Vetersfelde.

Am 7. Oct. 1882 wurde bei Vetersfelde in der Niederlausitz ein Goldschatz gehoben, der dem berühmten Silberfunde von Hildesheim wohl an Schönheit der künstlerischen Ausführung, aber nicht an Wichtigkeit nachsteht. Man fand dort aus Goldblech einen grossen Fisch, Zierplatten (wahrscheinlich zu einem Brustharnisch gehörig), Schwert- und Dolchscheiden resp. Griffe, Ringe, Ketten, Ohrgehäng nebst einigen Steinwerkzeugen mit Goldschmuck. — Der ganze Fund (jetzt im Berliner Museum) wurde mit einer sehr eingehenden Abhandlung von A. Furtwängler im 43. Programm des Winkelmannsfestes (Berlin 1883) herausgegeben, in welchem der Vf. auf Grund seiner ausgedehnten Denkmälerkunde den Nachweis geliefert hat, dass 1. der Fund einheitlich ist, und nicht etwa aus zusammengeraubten Beutestücken besteht. 2. er ist griechischen Ursprungs und stammt ungefähr aus dem Ende des sechsten Jahrh. v. Chr. 3. er zeigt am meisten Verwandtschaft mit den griechischen Funden in Südrußland.

Unser Interesse an diesem Funde concentrirt sich besonders auf jenen aus ungewöhnlich dickem Goldblech getriebenen Fisch (608,5 Gr. schwer; Länge 0,41, Höhe 0,15). Der Verfasser erklärt ihn für ein Schildzeichen und meint, dass die kleinen goldenen Ringe die man an der hohlen Innenseite bemerkt (s. S. 5) dazu gedient haben, Schild und Schildzeichen mit einander zu verbinden. — Ich kann dieser Ansicht nicht beistimmen, denn es scheint mir aus practischen Gründen undenkbar, dass entweder im Alterthume oder im Mittelalter ein Schildzeichen bloss äusserlich auf dem Schilde aufgeheftet war, so dass ein oder zwei gutgeführte Hiebe, wenn sie nur die Fuge trafen, es herunterschlagen konnten; das böse Omen wäre so schlimm, der materielle Verlust von mehr als einem Pfunde Goldes so bedeutend gewesen, dass wir uns ein goldenes Schildzeichen nicht aufgeheftet, sondern vielmehr in den Schild hineingearbeitet denken müssen, so dass der Fisch erst nach gänzlicher Zerstörung des Schildes herausgebrochen werden konnte. Das Schildzeichen war im Alterthume nicht in erster Linie das Wappen des Besitzers, sondern die künstlerische Umbildung des Schildbuckels, der zum Stossen und Schlagen und zugleich dem Centrum d. h. dem schwächsten Punkte des Schildes mehr Halt zu geben bestimmt war. Diodor 5, 30 sagt daher von den gallischen Schilden: τινές δὲ καὶ ζῶων χαλκῶν ἔσοχὰς ἔχουσιν οὐ μόνον πρὸς κόσμον, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἀσφάλειαν εὐδεημιουργημένας. Wie sorgfältig die Schildbuckel mit dem Schilde verbunden waren, zeigen die erhaltenen Reste sehr deutlich<sup>1</sup>, denen gegenüber man sich natürlich nicht auf Vasengemälde berufen darf, wie z. B. die Schilde der würfelnden Helden<sup>2</sup>, denn diese können natürlich niemals beweisen ob die vorspringenden

<sup>1</sup> S. Revue Archéol. 1867. N. S. 16 pl. XIII—XIV.

<sup>2</sup> Overbeck Heroische Gall. XIV 4.

Schildbuckel aufgeheftet waren oder nicht. Dazu kommt dann aber noch, dass die Form unseres Fisches für die der meisten Schilde schlecht passt und auch seine Ränder sich der Wölbung des Schildes hätten anschmiegen müssen.

Bei der Erklärung dieses goldenen Fisches muss man vielmehr ausgehen von dem einzigen Metallfisch, den wir bis jetzt aus dem Alterthum kennen; diesen beschreibt Mommsen<sup>1</sup> CIL. I 532 X 6231 (vgl. Ritschl PLME. II k): *Piscis aereus crassus, cuius supersunt oculi et squama, deest prima pars Capitis et pars posterior tota; pars postica scripta est, ut cum piscis rectus stat scriptura conspicatur inversa. repertus est Fundis.*

Die Bedeutung dieses Fisches ist aber durch die Schrift der Binnenseite vollständig sicher gestellt, und M. fügt hinzu: *Fundana haec tessera hospitalis omnium quae eius generis extant, longe antiquissima est . . . et a reliquis satis diversa. Hae enim in tabellis scriptae sunt et atrii parietibus affixae fuerunt; contra Fundana ita comparata est, ut qui accepisset eam secum in itinere ferret hospitique exhiberet agnoscendam.*

Es leidet wohl keinen Zweifel, dass der goldene Fisch dieselbe Bedeutung hat, wie der eherne<sup>2</sup>. Die figürlichen *tesserae hospitales* der alten verhalten sich zu den insignificanten *tabellae* der späteren Zeit, wie die bilderreiche Sprache Homers zu gewöhnlicher Prosa.

Da nun aber die ältesten Verbindungen der Griechen mit den verschiedensten Völkern des Mittelmeeres sich auf die Küsten beschränkten, so ist es begreiflich, dass man gerade den Fisch zum Träger dieser gastfreundlichen Beziehungen von Küste zu Küste auswählte. — Als dann aber später die Beziehungen der griechischen Küstenstädte zum Hinterlande sich mehrten, wurde der Fisch durch Thiere des Festlandes ersetzt, für die südrussische Steppe z. B. durch den Steppenhirsch, den F. bereits mit vollem Recht zur Erklärung unseres Fisches herangezogen hat; auch in diesem Steppenhirsche haben wir aber wiederum nicht ein Schildzeichen, sondern eine *tessera hospitalis* zu erkennen. Viel weniger anschaulich und bereits ziemlich abgeblasst tritt uns derselbe Gedanke in einer griechischen Inschrift CIG. 5496 entgegen, über der zwei verbundene Hände die geschlossene Gastfreundschaft andeuten, oder CIG. 6778 einer *tessera hospitalis* die selbst noch die Form einer Hand bewahrt hat.

Ein derartiger Freundschaftsvertrag, der auch für die kommenden Generationen noch gelten sollte, musste natürlich möglichst gegen Beschädigung oder Verlust geschützt werden. Man wählte deshalb ein grosses<sup>3</sup> ungewöhnlich dickes Gold- oder Erzblech,

<sup>1</sup> Vgl. Mommsen, Römische Patronatstafel. Archäol. Zeitung 4. 1846 S. 329.

<sup>2</sup> Vgl. im allgem. Hermann-Blümner, Griech. Privatalterthümer § 22 S. 495.

<sup>3</sup> Eine lateinische *tessera hospitalis* CIL. 8, 8837 misst 0,32×0,28.

und zwar in einer möglichst geschlossenen Form (daher der Fisch), möglichst ohne Extremitäten, die man sogar bei dem kauernenden, in sich selbst zurückgezogenen Hirsche glücklich vermieden hat; seine unnatürliche und gezwungene Lage (Furtwängler S. 16), bei der selbst Geweih und Beine nicht hervorstehen, passt sehr gut für eine *tessera hospitalis*, bei der die Gefahren einer langen Reise gleich ursprünglich berücksichtigt waren, aber nicht für ein Schildzeichen.

Die *tesserae hospitales* mussten ferner so eingerichtet sein, dass sie zerlegt und vertheilt werden konnten. Die barbarische Sitte, Münzen oder Ringe beliebig zu zerbrechen und später wieder an einander zu passen, lässt sich bei den Griechen der älteren Zeit nicht nachweisen, und doch muss man voraussetzen, dass auch bei ihnen ursprünglich wenigstens die Metallfigur z. B. Fisch oder Hirsch beim Abschluss der Gastfreundschaft der Länge nach durchgeschnitten wurde, und dass sie erst später gleich in zwei Hälften gearbeitet wurde, die ohne Mühe zerlegt werden konnten. Darauf deuten die kleinen goldenen Ringe an der Innenseite des Fisches von Vettersfelde, denen natürlich ebenso viele Ringe oder Haken der verlorenen Hälfte entsprachen. Wenn man die beiderseitigen Ringe auch nur an zwei oder drei Stellen durch einen dünnen Faden oder Draht verband, so reichte das vollständig hin, um die beiden Hälften zusammenzuhalten, bis beim Abschluss der Gastfreundschaft der Faden zerschnitten wurde, so dass beide Gastfreunde gleiche Hälften des Fisches erhalten konnten.

Während bei dem Fische von Vettersfelde die Fäden noch im Innern der Höhlung und von Aussen unsichtbar angebracht waren, scheute man sich nicht, bei dem Hirsche von Kul Oba (bei Kertsch), den übrigens auch Furtwängler aus stilistischen Gründen für jünger hält, noch einen Schritt weiter zu gehen, und die verbindenden Fäden, wie die Lage der Löcher beweist, äusserlich sichtbar anzubringen. — Vielleicht dienten jene Ringe und Löcher ausserdem noch dazu, die *tesserae hospitales* an den Wänden des Atriums aufzuhängen.

Wenn man aber einmal jenen goldenen Fisch als *tessera hospitalis* erkannt hat, wird man auch weiter zugeben, dass diese Bedeutung und Bestimmung auch in dem figürlichen Schmuck desselben angedeutet ist. Auf dem unteren Streifen sieht man einen Triton, der vor einer Schaar von Fischen herschwimmt, zugleich aber mit der einen Hand zurückgreift, um einen derselben, den er bereits gefasst hat, gleichsam zu überreichen. — Aehnlich wie Prachtwaffen mit Kampfszenen geschmückt werden, wie überhaupt der figürliche Schmuck eines Gegenstandes dessen Gebrauch und Bedeutung deutlich machen soll, so erinnert der Triton mit dem Fisch in der Hand an den Fremden, der seinem Gastfreunde den

---

Die ursprüngliche Grösse des Fisches von Fundi lässt sich nicht mehr genau ermitteln, sie muss aber nach den erhaltenen Resten ebenfalls ziemlich bedeutend gewesen sein.

Fisch entgegen hält, um sich dadurch einzuführen und zu legitimiren.

Auch auf den Rest des figürlichen Schmuckes fällt durch diese Auffassung einiges Licht. Sehr deutlich tritt zunächst die Dreitheilung hervor. Oben: Löwe, Panther, Hirsch u. s. w., also Thiere des Festlandes, darunter Triton und Fische d. h. Repräsentanten des Wassers; dahinter mit ausgebreiteten Schwingen ein Vogel, um das dritte Element, die Luft anzudeuten. Wir wissen sehr wenig von der Weltauffassung der scythischen Völker, aber wunderbarer Weise kehren dieselben drei Elemente wieder in dem ungefähr gleichzeitigen räthselhaften Geschenk der Scythen; sie schickten nämlich nach Herodot 4, 131 dem Darius: ὄρνιθὰ τε καὶ μὺν καὶ βάρραρον; wie sehr auch die Meinungen der Perser auseinander gingen über den eigentlichen Sinn der Botschaft, so waren doch alle darin einig, dass mit jenen drei Thieren die drei Elemente gemeint seien. Leider geht die Aehnlichkeit so weit, dass auch wir das Bilderräthsel des Fisches nicht vollständig lösen können. Entweder bedeuten die Land- und Seethiere Land- und Wasserreisen, dann wäre aber der Vogel überflüssig, oder vielleicht sollen die Thiere aller drei Elemente daran erinnern, dass das Gastrecht unter dem Schutze der höchsten Götter steht, die man beim Abschluss des Vertrages angerufen hat. — Auf alle Fälle aber gewinnt die Vermuthung des Vf., dass unser Fisch aus den Pontosländern stamme, durch die Parallele mit der Botschaft der Scythen in hohem Grade an Wahrscheinlichkeit.

Unwahrscheinlich wird dagegen, wenn diese Erklärung des Fisches richtig ist, die Auffassung des Vf., dass wir in dem Goldfunde von Vetersfelde die einheitliche Rüstung eines der einheimischen Fürsten vor uns haben. Schon Ringe und Ohrgehänge scheinen dagegen zu sprechen, wenn nun aber ausserdem noch aus dem Schildschmuck eine *tessera hospitalis* wird, dann möchte ich in jenem Funde von Vetersfelde lieber die Gastgeschenke sehen, die ein hellenisirter Scythenfürst in Südrussland, der griechische Goldschmiede in seinem Dienste hatte, seinem Gastfreunde in der Niederlausitz geschenkt hat.

Leipzig.

V. Gardthausen.

---

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Rau in Bonn.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

(26. Februar 1884.)